

## Die Jubilate-Kirche in der Evangelischen Kirchengemeinde Lindlar

Auf dem heutigen Gebiet der Ev. Kirchengemeinde Lindlar wurden nach dem zweiten Weltkrieg in den Jahren 1946/47 etwa 2000 evangelische Menschen aus den östlichen Gebieten des ehemaligen Deutschen Reiches, etwa aus Ostpreußen und Schlesien, in das hiesige, fast ausschließlich von katholischen Christen bewohnten Lindlarer Gebiet mit „Sichtweite“ zum Kölner Dom von den Alliierten eingewiesen. Vor 1945 gehörten die an einer Hand abzuzählenden Familien evangelischer Konfession zur Ev. Kirchengemeinde Delling.

Mit der Ansiedlung der eigentlich auf die baldige Rückkehr in die alte Heimat hoffenden Evangelischen stand schnell die Frage nach einer eigenen Kirche in der Diskussion; der Weltkirchenrat beschäftigte sich mit dem Bau einer evangelischen Kirche in Lindlar; auch die Idee zum Bau einer „Diasporanotkapelle“ scheiterte. Schließlich projektierte die Antoniter-Siedlungsgesellschaft und ihr Architekt Knoch eine „Leichtbaukirche/low-budget-Kirche“.

Die Architektur nahm für die sich auf dem Weg führende Gemeinde („Wir haben auf Erden keine bleibende Stadt“ **Hebr. 13,14**) Ideen der Wegthematik, auch die Erfahrungen von Verlust und Kriegsschrecken auf: Daneben wurden biblische Symbole der auf den Frieden Gottes Hoffenden gestellt.

**Unsere Kirche – ein Zelt.** Sie ist gebaut in der Form eines damaligen Hauszeltes (mit Apsis und Dachschräge), der Grundform fehlen die rechten Winkel in drei Dimensionen. Das Mobiliar beweglich „zum Mitreisen“ hineingestellt, der Turm „schwebend“ auf fünf Säulen (drei freistehende, zwei in der Front verankert eingelassen) angelegt. Das dreiteilige Fensterbild und die Front nehmen die Stichworte „Flucht, Vertreibung und verlorene Heimat“ auf. Das war noch lange nicht vergessen – aber der Neuanfang und die Idee des Sich-Niederlassens waren schon spürbar.

1954 wurde der Grundstein auf das damals außerhalb des Ortskerns gelegenen Grundstücks (die Politik hier war damals eben katholisch) gesetzt, am Sonntag Jubilate (22. April 1956) wurde die Kirche eingeweiht. Ein großer Erfolg für das Presbyterium, das seit dem 9. März 1950 der nun selbständigen Gemeinde vorstand.

„**Jubilate**“- lat. für „jubelt, preist, lobt“ – die Evangelischen waren angekommen – und sagten „Danke“. Hatten nach kargen Jahren Mut gefasst, gesiedelt, Land beackert, gebaut. Sie hatten ihre Zukunft vor Augen: „Jubelt, preist Gott“.

„Lobt Gott!“, **der Turm**. Leicht. Beschwingt. 18 m hoch. Fest gefügt und eingefügt mit zwei Beinen in den Baukörper, der innen 12 Meter hoch ist – 12 Meter für die 12 Stämme Israels und die 12 Jünger. Und mit drei Beinen freistehend. Vater, Sohn und Heiliger Geist.

Der Turm führt Deinen Blick nach „oben“. Du kannst nicht anders. Du blickst auf, siehst weiter: zu den Nachbarn, über den Ort. Eben in Gottes weite Welt. Trotzdem sagen die Steine: Gott hat seine Welt gut gemacht. Es lohnt sich in ihr zu Leben. Gott sei Dank. So hoch, bis hin zu Gott, über unsere menschlichen Grenzen hinaus wird der Blick geführt!

**Die Giebelwand:** Die mit Grauwacke-Steinen verkleidete Giebelfront empfängt die Besucher mit ihrem Bruchstein-Mosaik: Christus lädt die Mühseligen und Beladenen ein: „Kommt her zu mir... Die Steine, der Boden, der uns trägt, sind ins Lob hineingenommen.

**Das Fensterbild** aus 2.5 cm dicken Glasbausteinen gefügt, die die Lebendigkeit unterstreichen. Es ist nicht als Mosaik aus rahmengefasstem Glasbruch zusammengesetzt, und ein zweites Mal lenkt man den Blick des Besuchers über die Grenzen des hier und jetzt hinaus: und fordert so zum Lobe Gottes heraus. Der Bildhauer E. Th. Reibold hat das Bild dreiteilig wie ein Triptychon komponiert. Die „Naturpsalmen“ 104 und 148 geben die Folie: „Alle Welt lobe den Herrn!“ Der Besucher hat eine Nacht – und eine Tagseite – und damit die gesamte Schöpfung vor Augen – links die Hoffnungsbilder, wo Hirsch und Pfau neben dem Leopard friedlich aus der Quelle trinken. (Aus einem Familiengottesdienst bei der Erklärung zum Fensterbild ein kleiner Junge: „Die Eule blinzelt ja!“ Nach Westen: die Nachtseite. Nach Osten: Die Hoffnungs- und Zukunftsseite. Rechts die Bilder des Alltags der hier Angekommenen: Bilder aus der Landwirtschaft, das Korn, die Rebe, der Wein (weisen gleichzeitig auf das die Gemeinde verbindende Abendmahl hin), die Frau, der Mann, das Kind: alle in einer Welt, in der man(n) wieder Kinder zeugen wollte; mit dabei der Steinbrecher in der Grauwacke. Eine der wenigen Arbeitsmöglichkeiten der ersten Evangelischen vor Ort.

Gotteslob im Bewusstsein mit dem wachsenden Gefühl, eingebunden zu sein. Und trotzdem sich der Vergangenheit zu erinnern. Von da aus Zukunft entwerfen, unter dem Gotteslob der Menschen, die Gemeinde in bunten Farben auszudrücken, so heißen die Facetten des Fensterbildes: In der Mitte **die Rose**, Bild für Christus („...von der Jesaja sagt...), **das eine Wort Gottes** an die Gemeinde – gegen die 1933 - 1945 herrschende Irrlehre, es geben noch andere Worte Gottes, z.B. Führer, Rasse und Nation.

Grund für unsere heutigen Leitideen von Offenheit und Gemeinsinn, Toleranz und Respekt Menschen jeglicher Herkunft und Religion gegenüber; viele der evangelischen Gemeindeglieder fühlen sich durch ihre Wanderungsgeschichte mit den Zuwanderern von heute verwandt. Grund genug, sich die Hände zu reichen und einer Ökumene Raum zu verschaffen, die die Gläubigen eines jeden Ein-Gott-Glaubens, den Juden, den Muslimen als Geschwister begegnet.

**Die Hand des Schöpfers** (Bibel: Gen. 1; Koran: Sure 30, 17ff) weist so auf diese Rose, von der der Prophet Jesaja schon erzählt. Die Linien und Strahlen, die von der Hand Gottes ausgehen und das gesamte Bild durchziehen, deuten auf den Geist der Schöpfungsgeschichte über den Wassern, deuten auf den Heiligen Geist des Glaubensbekenntnisses (Joh.1,1; Gen. 1,2; ruach (רוח) und logos (λογος), die Idee von der Welt und dem Menschen, wie sie sein können). Er ruft die Schöpfung so ins Sein, sie empfängt durch ihn Licht und Leben.

Die Hand des Schöpfers ist umgeben von Symbolen für Jesus Christus. Der Auferstandene ist der wahre Herr und König, den wir ansprechen und bitten dürfen: Dein Reich komme! Er nimmt uns bei der Hand; er ist der Adler, auf dessen Flügeln wir sicher zum Ziel getragen werden. Er ist die Auferstehung und das Leben, das Lamm, das unsere Sünde trägt und uns damit von unserer Vergangenheit und Schuld löst. Er ist der gute Hirte, der die Seinen kennt, und sie aus Verderben und Tod führt.

Deshalb der Psalmsänger linker Hand mit seinem auf der Harfe begleitetem Gotteslob (vermutlich David); deshalb seit 1977 der Posaunenchor und seit 1991 die Jubilate-Singers in der Kirche heute. Neben ihm der Hirsch sich labend an frischer Quelle, deren Wasser von oben kommt und in den See fließt, dem Lebenselement der Geschöpfe (Ps. 42: „Wie der Hirsch lechzt nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott...“) Das Lob erreicht Gott von Mond und Sternen und den Tieren der Nacht, von der Räubern wie Eule und Leopard, von Blumen und Bäumen und dem Grün der gesamten Schöpfung. Das Lob erreicht Gott auch im Leben des Tages: die Sonne im nach Osten weisenden Fenster bringt Licht, Wärme. Da scheint Gott durch: mit seiner Schöpferkraft, die unsere Lebensmittel gedeihen lässt: Wasser und Taufe links, Brot und Abendmahl rechts.

Was wir dazutun: unsere Arbeit im Weinberg und auf dem Acker, in den Steinbrüchen unseres Tätig-Seins und Alltags. Grund zum Lob der Steinhauer, dem Landwirt, den Menschen aller Generationen: „Von Gott kommt alles her, drum dankt ihm Dank“.

Zeugen dieses Tätig-Seins in den Lindlarer Steinbrüchen: die Grauwacke, Lindlars Boden. Der Altar ist daraus gearbeitet, das Taufbecken und das Kreuz, die Stufen und die Turmbeine und die Front an der Giebelseite. Das den Besucher zum Nachdenken anregende Bruchsteinmosaik mit der Darstellung von Jesus, dem Christus, der die Mühseligen und Beladenen einlädt: „Kommt her zu mir.“ Schwalben im Nest (Ps. 84,4 „Die Schwalbe hat ihr Nest gefunden...“) und ein Hund stimmen in das Gotteslob mit ein.

In der Mitte weitere jubelnde Menschen: die junge Frau mit der Lilie in der Hand (Reinheit), vor ihr der Lebensbaum mit den Tauben des Friedens (auch als alttestamentliches Symbol für das ewige Leben – im Altertum galt das Fleisch des Pfaus als unverweslich...). Auch ein König, der da Gott lobt: mit leeren Händen. Denn er empfängt die Macht und seine Autorität durch Gott. Der Adler steht als Symbol dafür (Ex. 19,4: „Ich habe euch getragen auf Adlerflügeln“). Gegenüber steht der junge Mann, ein Hirte, das gerettete Schaf auf der Schulter. Löwe und Palme als Zeichen des Sieges durch Christus.

Noch einmal die Hand des Schöpfers: Sie ist umgeben von Symbolen für Jesus Christus. Das eine Wort. Der wahre König des Reiches Gottes („...dein Reich komme...“). Er ist Zentrum der Hoffnung auf Gottes Zukunft in der Welt. Auf die Durchsetzung von Frieden und Gerechtigkeit für alle Menschen. Die Rose, von der die Propheten erzählen. Die Vergebung, die Auferstehung und das Leben. Der Grund, dass wir uns getragen wissen dürfen, so vor Gott treten dürfen, wie wir sind.

Das ist des Lobens, des Jubilierens, im Gesang, an der Orgel (Schuke-Orgel von 1970 mit 552 Pfeifen), mit Glockenklang (1958 gegossen: die a`-Glocke mit 506 kg Bronze kostete damals 1128,50 DM), im Gespräch und in der Farbe des Fensterbildes wirklich wert.

(auf einer älteren Grundlage des ersten Lindlarer Pfarrers Rudolph Majert anlässlich des Kirchen- und Moscheerundgangs in der interkulturellen Woche Lindlar am 13. 10. 2011 und am 21. 9. 2021 für einen Besuch der SeniorInnen aus der Tagespflege führt aktualisiert)

Stephan Romot, Pfr.